

**Predigt im Gottesdienst für Landwirte im Kaiserdom zu Königsutter  
am 15. November 2013**

Text: „Und dient einander , ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4,10)

Liebe Gemeinde,

**„Gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“** – So steht es in der Einladungskarte und über diesem Gottesdienst. Da fällt mir Vieles ein, aber gedacht ist dabei heute an Sie: Landwirte sollten und müssten gute Haushalter inmitten der Schöpfung Gottes und seiner verschiedenen Gaben an uns Menschen sein. Das waren sie schon immer, denn von Hirten und Ackerbauern war schon immer die Rede – auch in der Bibel. Sie haben den Auftrag, Gottes Garten zu bebauen ernst genommen und zugleich ihre Familien ernährt. In diesen Fußstapfen stehen sie nun auch und ich weiß, Sie versuchen ohne Frage **„Gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ zu sein.**

Aber was bedeutet das?

Zunächst: Wer ein guter Haushalter sein und seinen Haushalt verlässlich im Griff haben will, muss Vieles parallel im Auge behalten.

Es gilt Pflichten nachzukommen und – seltener - Freiräume zu gestalten.

Es gilt, dem Augenblick gerecht zu werden und zu wissen, was wann dran ist.

Es gilt, nach vorn zu schauen, zu planen und Reserven anzulegen.

Es gilt, sich langfristig auf das einzustellen, was kommen wird.

Dabei braucht man eine Idee davon, welche Früchte eine gut gehende Wirtschaft erbringen soll, mit welchen Methoden und auf welchen Grundlagen gewirtschaftet wird. Und vermutlich ist der Unterschied dann zwischen der Sorge für eine Familie, einen landwirtschaftlichen Betrieb oder den Haushalt der Landeskirche gar nicht so groß.

Haushalter tragen ein verantwortungsvolles und oft auch mühseliges Amt und können in aller Regel ein Lied von den langen Wanderungen durch die Ebene des Alltages singen.

Aber Haushalter kennen auch die Sorgen, wenn das Gelände unwegsam wird, weil die Abläufe plötzlich durcheinander geraten. Eine Naturkatastrophe wie jetzt auf den Philippinen vernichtet nicht nur ganze Ernten. Es stellt sich auch einmal mehr die Frage nach der Balance in unseren natürlichen Systemen. Dazu kommt eine Marktpolitik, die zu extremen Preisausschlägen geführt hat, von falschen politischen Entscheidungen und Spekulationen ganz zu schweigen. Verlässliche Einnahmequellen versiegen und die Suche nach neuen, scheint die Grundlagen der Welternährung zu gefährden. So können Situationen entstehen, wie sie auf der eben zu Ende gegangenen EKD-Synode in Düsseldorf geschildert worden sind. Dort waren Welternährung und nachhaltige Landwirtschaft ein Schwerpunktthema. In einem der Grundsatzreferate hat es geheißen: „Es ist doch geradezu absurd, wenn man feststellen muss, dass von den 826 Millionen Menschen, die in den Entwicklungsländern hungern, schätzungsweise zwei Drittel Kleinbauern sind, Menschen, die ein Stück Land besitzen, die auf diesem Land anbauen, aber nicht einmal sich und ihre Familien ernähren, geschweige denn die lokalen oder regionalen Märkte bedienen können.“<sup>1</sup>

Können die denn alle nicht wirtschaften?

Haben sie nicht gelernt gute Haushalter zu sein?

Welche Prozesse laufen falsch, wenn die einen 1,3 Milliarden Tonnen Lebensmittel wegwerfen und die anderen verhungern?

Und was hat sich die EKD-Synode eigentlich vorgenommen, wenn sie in ihrer Kundgebung beschließt: „Die vollständige Überwindung (des Hungers) in der Welt bis 2030 ist ein ... ambitioniertes aber realistisches Ziel.“

Dabei weiß ich, dass jenseits dieser katastrophalen Situation vor allem in den Entwicklungsländern auch hier manche Familie in der Landwirtschaft nur schwer über die Runden kommt. Wer von der Viehhaltung und Nahrungsgüterproduktion auf Biomasse oder Agrartourismus umstellt, tut das ja auch, weil er in seiner Aufgabe als Haushalter Zukunft sichern muss. Auch da kann Angst entstehen und die Existenz bedroht sein. Immerhin sind die landwirtschaftlichen Sorgentelefone, für die wir nachher die Kollekte erbitten, ja nicht ohne Not entstanden. Offenbar verändern Prozesse sich so sehr, dass ruhiges und stetiges Haushalten unmöglich wird. Und

---

<sup>1</sup> Müller, A., Nachhaltige Landwirtschaft und ihre Bedeutung für die Ernährungssicherheit, Drucksache IV / 3 der 6. Tagung der 11. Synode der EKD, S. 3.

doch verlassen wir uns darauf, dass der Haushalter, die Dinge doch sicher im Blick hat und mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht.

Nun bin ich kein Landwirt. Aber ich kann mir vorstellen, dass all das, was sich hinter der Überschrift „Strukturwandel in der Landwirtschaft“ verbirgt, auch erfahrene und mutige Haushalter manchmal um den Schlaf bringen kann. Und wenn man dann als Christenmensch versucht, globale Fragen mitzudenken und Verantwortung zu übernehmen, kann es erst recht heikel werden.

In solchen Zeiten braucht man Mitstreiter und Orientierung. Darum ist es sicher immer wieder gut, sich des eigenen Fundamentes zu vergewissern, zu danken, für alles was gelingt und möglich ist und sich zugleich die Last einen Moment von den Schultern nehmen zu lassen.

In diesem Sinne feiern wir heute Abend Gottesdienst und ich denke, dass es eine gute Tradition geworden ist, dies dann und wann in dieser ganz besonderen Gemeinde der Landwirte zu tun.

Lasst uns also hören auf die Verse des ersten Petrusbriefes, dem das Motto dieses Gottesdienstes entnommen ist:

**„Es ist aber nahe herangekommen das Ende aller Dinge. So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander beständige Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.**

**Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und dient einander jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“**

Petrus, der kein Bauer aber ein Fischer war (und deshalb auch vom Haushaltersorgen beim Wirtschaften mit Schöpfungsgaben etwas wissen musste), schrieb diesen Brief in einer Zeit, von der er vermutete, dass es nicht mehr lange so weitergehen würde. Er rechnete, wie seine Zeitgenossen, mit dem nahen Ende dieser Welt und muss den Druck gespürt haben, der entsteht, wenn Spielräume kleiner werden und Entscheidungen nicht mehr viel Zeit haben. Kurz vor zwölf werden die Angelegenheiten, die noch zu regeln sind, entweder überflüssig oder wirklich dringlich.

Übertragen auf unsere Situation will ich kein Weltuntergangsszenario malen aber ich denke schon, dass angesichts dessen, was wir jetzt schon wissen können, manches wirklich dringlich ist. Es sind ja keine Gedankenspiele, wenn man auf Klima, Weltbevölkerung, Infrastrukturen und Energieversorgung schaut, sondern wissenschaftlich

erhärtete Prognosen, die uns herausfordern. Und es sind keine Probleme eines fiktiven Raumes, sondern unsere. Insofern ist die oben genannte Kundgebung der EKD-Synode geradlinig, wenn es dort heißt, wir müssen „**unsere** Wirtschaftsweise und **unser** Konsumverhalten konsequent darauf ausrichten, dass die weltweite Ernährungssicherung nicht gefährdet und Gottes Schöpfung nachhaltig bewahrt wird.“ Solche Forderungen und Aufrufe können einem manchmal mit ihrer Wucht und Größe den Atem und den Mut zugleich rauben, auch wenn sie absolut richtig sind. Wo soll man denn anfangen oder ist es nicht tatsächlich schon längst zu spät?

Petrus, der nie nur ein Bekenner und treuer Freund Jesu war, sondern auch ein Aufschneider und ängstlicher Lügner, dieser Mann, der Grenzen kennengelernt und erlitten und dabei zuletzt seinen Weg gefunden hat, gibt uns in den wenigen Zeilen des Petrusbriefes eine Handlungsanweisung:

**So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet.**

**Vor allen Dingen aber habt untereinander beständige Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.**

**Seid gastfrei untereinander ohne Murren.**

**Und dient einander jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.**

Das heißt doch mit anderen Worten:

1. Seid besonnen und nüchtern.

Lasst Euch nicht hetzen und jagen, nicht manipulieren, verführen und ängstigen, sondern bildet Euch ein eigenes nüchternes Urteil und macht euch ein klares Bild, das die Wahrheit nicht fürchtet.

2. Vor allem habt untereinander Liebe...

Macht nicht Euch selbst zum Mittelpunkt eurer Entscheidungen, sondern behaltet einander im Auge, sorgt füreinander und denkt als solidarische liebevolle Gemeinschaft.

3. Seid gastfrei...

Lasst uns nicht zuerst im Anderen den sehen, der uns zur Last fällt oder unseren Wohlstand gefährdet, sondern jetzt auf uns angewiesen ist und lasst uns dabei nicht vergessen, dass wir das manchmal auch sind.

4. **Und dient einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt.**

Vielleicht ist das die Quintessenz des Verses und Ermöglichungsstruktur für die Lösung all unserer komplexen Fragen: Wir können darauf vertrauen, dass Gott uns gut zugestuet hat. Er hat schon jetzt seine Gaben und seine Gnade so unter uns verteilt,

dass es möglich ist, in seinem Sinne zu haushalten und zu wirtschaften. Das ist keine Prognose und auch keine Kundgebung, sondern die Wahrheit von der wir leben: Gottes Gaben haben wir längst empfangen.

In diesem Sinne können Sie Landwirte und gute Haushalter sein, wohl wissend, dass sein Segen auf Ihnen liegt und mancherlei – sicher nicht zu knappe - Gnade zu verwalten ist.

Amen